Marburger Zeitung.

Nr. 89.

Freitag, 26. Juli 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Im Verfassungsausschuss ist nun über die Grundzüge berichtet worden, nach welchen die Aenderung der Verfassung erfolgen soll; der engere Ausschuss beantragt: 1. Es ist keine neue Verfassungs-urkunde zu entwerfen, sondern die Aenderung der Verfassung in der Weise durchzuführen, daß a) das Grundgesetz über die Reichsvertretung verbessert, beziehungsweise ergänzt wird, und daß b) in Betreff aller jener zur Sicherstellung eines wahrhaft verfassungsmäßigen Zustandes nothwendigen Bestimmungen, welche nicht Gegenstand eines Gesetzes über die Reichsvertretung sein können, besondere Gesetze erlassen werden. 2. Es sollen nachfolgende Gesetze als Grundgesetze erlassen werden: a) ein Gesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger; b) ein Gesetz über die Rechte der Krone; c) ein Gesetz über die richterliche Gewalt; d) ein Gesetz über einen Reichsgerichtshof. (Bei diesen Gesetzen würde es sich empfehlen, sich so weit es unter den seither geänderten Verhältnissen thunlich ist, an die betreffenden Bestimmungen der Verfassung vom 4. März 1849 zu halten.) 3. Im Grundgesetze über die Reichsvertretung wären außer den von der Regierung in ihrem Entwurfe vorgeschlagenen noch nachfolgende wesentliche Aenderungen vorzunehmen: a) Die Zahl der Mitglieder des Abgeordnetenhauses ist auf dreihundert zu vermehren. Die Vertheilung der Zahl der Mitglieder auf die einzelnen Länder hat nach der Bevölkerung, Steuerzahl und Gebietsausdehnung zu erfolgen. Die Entsendung der Abgeordneten erfolgt aus den Landtagen nach dem bisherigen Systeme der Wahl aus Gruppen. Die Vertheilung der zu wählenden Abgeordneten unter die einzelnen Gruppen hätte über Vorschlag der Landtage durch ein Reichsgesetz zu erfolgen. Bis die neue Vertheilung erfolgt ist, wählt jeder Landtag jene Zahl von Mitgliedern, um welche seine bisherige Vertretung vermehrt würde, frei aus dem ganzen Landtage. b) Was den Wirkungskreis der Reichsvertretung anlangt, so wäre die Selbständigkeit der Landtage zu erweitern, insbesondere denselben die Gesetzgebung in Gemeindeangelegenheiten, dann in Angelegenheiten der Volksschule und der Mittelschulen, insoweit letztere auf Landekosten errichtet werden, selbstverständlich unter Einhaltung der in dem Grundgesetze über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger aufzunehmenden Bestimmungen zu überlassen; auch wären die Gegenstände der Reichsvertretung namentlich aufzuzählen, so daß alle, die nicht in dem Grundgesetze über die Reichsvertretung aufgezählt sind, als in den Wirkungskreis der Landtage gehörig anzusehen wären.

In Dalmatien sind russische Söldlinge thätig, um besonders

unter der Bevölkerung des griechischen Glaubens Anhänger zu werben. Noch ist der Geist in Dalmatien im Allgemeinen ein sehr guter, aber der böse Same, der reichlich ausgestreut wird, könnte doch mit der Zeit böse Früchte tragen. Dalmatien ist aber besonders wegen unserer Flotte eine sehr wichtige Provinz. Durch Ausscheidung der venetianischen Elemente ist eine größere Einheit in dieselbe gekommen, und der Sieg bei Vissa hat einen Geist in derselben geschaffen, der wohl geeignet ist, fremde Wühlereien zu Schanden zu machen; nichtsdestoweniger sind diese jedoch so bedenklicher Natur, daß sie die Aufmerksamkeit der Regierung in hohem Grade verdienen. Sie dürfte jenen Umtrieben wohl am wirksamsten begegnen, wenn sie den billigen Wünschen der Dalmatiner, deren sie noch manche haben, wohlwollende Rechnung tragen würde. Zufriedenheit und befriedigte Bedürfnisse sind aber der beste Damm gegen feindliche Umtriebe. Im benachbarten Kroatien sind diese ziemlich gefährlicher Natur, und dürfen nichts weniger als unterschätzt werden.

Französische Blätter, die Pariser „Presse“ an der Spitze, beklagen sich über die Langsamkeit, mit welcher die A u m u n g d e r F e s t u n g L u x e m b u r g seitens der preussischen Garnison vollzogen werde. Auch ein Luxemburger Blatt sprach dieser Tage die von der Bürgerschaft getheilte Befürchtung aus: es möchte diese Bögerung Anlaß geben zu neuen Zerwürfnissen zwischen Frankreich und Preußen, und Luxemburg trotz seiner von dem Großmächten garantierten Neutralität den Gefahren und Verheerungen des Krieges aussetzen; insbesondere sei es wünschenswerth gewesen, daß man vor Allem mit der Wegschaffung der innerhalb der Festungsmauern massenhaft aufgehäuften Pulverborräthe begonnen hätte, anstatt vorerst alte Thüren und Fenster und morsche Balken zu versteigern. Darauf hin ging der Redaktion von der preussischen Kommandantur die Erwiderung zu: solche Klagen könnten nur von denen erhoben werden, welche von der Masse der zu bewältigenden Arbeit keinen Begriff hätten, da etwa 400,000 bis 500,000 Zentner entweder durch Transport oder durch Verkauf wegzuschaffen seien; was die Räumung des Pulvers betreffe, so sei man seit vier Wochen mit dem Umfüllen und Umbinden von etwa 6000 Fässern unausgesetzt beschäftigt gewesen, hoffentlich werde mit der Wegschaffung in acht bis zehn Tagen begonnen und die Arbeit — bei nicht zu ungünstigem Wetter — in weiteren acht bis neun Tagen beendet sein.

Wie aus Florenz gemeldet wird, ist man dort allgemein der Ansicht, daß Garibaldi nur deshalb auf dem Festlande bleibt und die Bäder von Mousumanno unfern Pistoja gebraucht, um eine Bewegung gegen Rom hervorzurufen. Es scheint keinem Zweifel unterworfen zu sein, daß der Versuch von Terni von ihm gebilligt und sogar geför-

Eine Vendetta.

(Geschichte von der Insel Corsika.)

Wohl Jeder hat schon von der Insel Corsika, wo Napoleon I. geboren ward, und von corsikanischer Vendetta oder Blutrache gehört und solche Vendetta-Geschichten gelesen, da sie dem Roman- und Novellenschreiber durch Leidenschaften wilder und dabei ausdauernder Art gar zu verlockende Gelegenheit geben, sich in Ausmalung sozialer und moralischer Vulkanität zu zeigen. Die corsikanische Blutrache, noch jetzt trotz Polizei und starker Regierung nicht ausgerottet, ist vulkanische Eruption beleidigter Ehre, glühender Lava von Leidenschaft, die sich, wenn sie einmal ausgebrochen ist, unaufhaltsam aus Familien und Parteien über heimliche Familien und Parteien hinwegwälzt und nicht eher sich abkühlt, als das Blut des letzten Feindes verjossen ist. Wenn wir eine solche Vendetta-Geschichte aus der neuesten Zeit hier mittheilen, geschieht es nicht, um den Leser an fürchterlichen Leidenschaften- und Blutströmen hinzuführen, sondern bloß wegen des Schlusses. —

Der Vendetta-Familienkrieg zwischen den Binzenti's und Grimaldi's (reichen corsikanischen Stämmen) entbrannte aus einem Streit über ein lächerliches Borrecht, das die eine Familie gegen die andere allein zu haben glaubte. Die Binzenti's trugen gezuberte Mäntel, d. h. solche, deren Kragen wie eine Mönchskappe über den Kopf gestülpt werden können; die Grimaldi's trugen auch solche Mäntel und zwar in der Ueberzeugung, daß sie allein das Borrecht dazu besäßen. Die gegenseitige Kreuzung von Borrechten gab an sich keinen Grund und kein Feuer zu einem Vendetta-krieg, aber die gegenseitige Wuth führte bald zu blutigen Streitigkeiten, und als einmal Blut geflossen war, brachen die Vulkanen los.

Ein Binzenti ließ eines Tages eine beleidigende Bemerkung gegen einen Grimaldi fallen. Der Grimaldi stürzte sich auf den Binzenti, mit Namen Orso Paolo, und nachdem er geschossen, stach er. Beide Parteien sammelten sich um ihre Häupter und schossen, stachen und schlugen auf einander mit gellendem Rachegeschrei. Es war in der Nähe der Kirche, wo gerade Gottesdienst war. Das Volk stürzte heraus, Männer, Weiber, Kinder und die Priester mit Kreuzigen in den Händen, um den Sturm zu beschwichtigen. Aber die Wuth hatte schon ein Hauptopfer verschlungen, Antonio, den ältesten Sohn Ruggero's, des Hauptes der Grimaldi-Familie. Orso hatte ihn erschossen. Der Rachegeist der Grimaldi's gegen den Mörder wurde augenblicklich Pathos und Leidenschaft der ganzen Masse, welche mit den Grimaldi's, über Priester und deren Kreuzige hinweg, den fliehenden Orso verfolgten. Letzterer lief wie ein gejagtes Wild nach dem benachbarten Walde, um dort ein Versteck zu suchen. Aber die Verfolger waren dicht hinter seinen Fersen: ihre Kugeln sausten um seine Ohren; ihr kreischendes Rachegeschrei wälzte sich wie eine Lawine gegen den abwärts Fliehenden. Mitten in athemloser Flucht überlegte er, ob eine Möglichkeit sei, in dem Walde Sicherheit zu finden. Sie kam ihm unwahrscheinlich vor, da er annahm, daß die Feinde jeden Strauch, jede Höhle untersuchen würden.

So entschloß er sich plötzlich, in das einzige, allein stehende Haus, an welchem er vorbei kam, zu flüchten, und sich hier nach besten Kräften zu vertheidigen. Er wußte, daß es das Haus seines tödlichsten Feindes, Ruggero's, war und daß es jedenfalls leer sei, da in solchen Fällen aufstochender Blutrache Alt und Jung, Weib und Kind thätigen Antheil nehmen. Er war gut gewaffnet, seine „Carchera“ voller Patronen, das Haus voller Lebensmittel. Das gab eine Möglichkeit, sich Tage lang zu halten. Orso verbarricadete sich in dem Hause und stellte sich mit geladener Büchse an's Fenster. Die Grimaldi's und die Volksmassen sahen

vert worden. Uebrigens scheint bei den Römern selbst eine Revolution nicht auf großen Anklang rechnen zu dürfen. Aus Rom wird geschrieben, daß das National-Komite und das Aufstands-Komite, welche sich bisher Konkurrenz gemacht, sich vereinigt und dies den Römern angezeigt haben. Man weiß in Rom gewiß, daß die Garibaldianer demnächst einen neuen Angriff auf den Kirchenstaat machen werden. Antonelli will dieselben einige kleine Erfolge erringen lassen, um an Frankreich appelliren zu können. Nach dem „Corriere Italiano“ hatte Antonelli die Vertreter der vier katholischen Mächte darüber gefragt, was ihre Regierungen thun würden, wenn es erstens erwiesen würde, daß die italienische Regierung mit den Garibaldianern unter einer Decke spielt, wenn die Revolution bis an die Pforten von Rom vordränge oder in Rom selbst ausbräche. Die vier Gesandten erklärten, an ihre Regierungen zu berichten, indessen aber jedenfalls bereit zu sein, den Papst und das Heilige Kollegium im Falle der Gefahr zu beschützen. Nach den neuesten Erklärungen Rattozzi's wird die italienische Regierung nöthigenfalls vor einem zweiten Kompromitte nicht zurückschrecken, klagt aber die französische Regierung an, durch Entsendung des Generals Dumont nach Rom die September-Uebereinkunft verletzt zu haben.

Die englische Presse ohne Unterschied der Partei glaubt nicht an die Erhaltung des Friedens. In der Hauptstadt Frankreichs will man einem Londoner Blatt zufolge wissen, daß binnen Kurzem ein Ministerium Fleury-Versigny die Kriegspolitik in aller Form ankündigen werde. Des Kaisers Verlust an Ruhm und Beliebtheit sei so groß und nehme mit jeder Stunde in so ungeheurem Verhältniß zu, daß er bei seiner Angst vor der Freiheit sich in der stärksten Versuchung befinde, eine Schwelung durch den Krieg zu versuchen. Der Krieg würde die Opposition für den Augenblick zum Schweigen bringen und eine trügerische Einmüthigkeit erzeugen, die bis zum ersten Unglücksschlag dauern würde.

Polizeisinn und Versammlungsrecht.

Marburg, 25. Juli.

Wirken Presse und Vereine durch stete Belehrung und ruhige Ueberzeugung, so ist es die Waffenversammlung, welche die Bewegung des Volkes in breite, rasche Strömung leitet.

Der Polizeisinn, der überall Gefahr wittert, wo drei Staatsbürger zusammenstehen, muß natürlich bei Vereinigungen von Tausenden an einem und demselben Orte sich in gleichem Verhältniß schärfen — und es haben uns glücklicher Weise die Vorlage der Regierung und der Entwurf des Ausschusses über das fragliche Recht in der allgemeinen Erwartung nicht getäuscht. Versammlungen werden nur „zu erlaubten Zwecken“ gestattet! — als wenn sich dies nicht von selbst verstünde. Genügt es denn nicht, die erste und unerläßliche Bedingung des öffentlichen Wirkens — die Rechtmäßigkeit der Ziele — ein für allemal aufzustellen — muß dieselbe, wie vergeblichen Kindern gegenüber, bei jeder Gelegenheit wiederholt werden?

Der Polizeisinn offenbart sich noch glänzender durch die Erklärung, daß unerlaubt nicht allein ist, was dem Strafgesetze zuwider läuft, sondern auch: „was die öffentliche Sicherheit oder das öffentliche Wohl gefährdet!“ Was ist öffentliche Sicherheit, was öffentliches Wohl? Fragen wir einen Polizeibeamten, der unter Metternich, Bach und Schmerling gedient: er möge uns diese Begriffe doch gefälligst bestimmen. — Stehen wir darüber einen Polizeibeamten der Schweiz oder Englands zu Rathe — fragen wir einen freien Mitbürger, der in allen Sätteln der Polizeiwissenschaft sitzt — wie verschieden, ja widersprechend wird die Antwort klingen. Und wenn unsere Behörde eine Gefahr sieht, die wir nicht erblicken — wer entscheidet in diesem Streite? — Ist da nicht der Kläger auch Richter und ist dies nicht dem Rechtsstaat zuwider?

Am meisten wird der Einfluß der Volksversammlung auf die Vertretung befürchtet und darum beantragt man das Verbot: „Wenn der

Reichsrath oder ein Landtag versammelt ist, darf an dem Orte ihres Sitzes und in einem Umkreise von fünf Meilen keine Versammlung unter freiem Himmel abgehalten werden.“ Der größte Werth des Versammlungsrechtes besteht für uns eben in der Ausübung desselben zur Zeit, wenn die Vertreter des Reiches oder Landes tagen, damit ihnen hunderttausend Stimmen aus der nächsten Nähe zurufen können: „Das ist unser Recht und Ihr sollt es schirmen — das ist unser Recht und Ihr sollt es schaffen!“ Der Wille des Volkes kann nie schneller und leichter erklärt werden, nie schneller und leichter zur Geltung kommen, als wenn zwischen dem Volke und seinen Vertretern der lebhafteste, unmittelbärste Verkehr stattfindet — und diesen ermöglicht vor Allem die Massenversammlung am Sitze der Vertretung.

Wären die von unieren selbstgewählten Vertretern im Jahre 1849 verfassungsgemäß erklärten Grundrechte auch eingeführt worden, so hätten wir jetzt und lange schon das Recht, uns friedlich und ohne Waffen zu versammeln; einer besonderen Erlaubniß dazu bedürften wir nicht und Volksversammlungen unter freiem Himmel könnten nur bei dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit untersagt werden. Gegen willkürliche Verbote der Polizei hätten uns die übrigen Grundrechte geschützt. — — —

Von der jetzigen Regierung wird Niemand fordern, daß sie unseren Standpunkt anerkenne — allein die Abgeordneten, haben diese denn gar kein Gedächtniß für unsere Grundrechte?

Bermischte Nachrichten.

(Goldbau in Australien.) Im Hinblick auf die wahrscheinlich bevorstehende Einführung der Goldwährung dürften folgende Daten von Interesse sein. Die Gesamtmenge des australischen Goldes, welche seit Eröffnung der Goldfelder durch die Zollämter der australischen Kolonien zur Ausfuhr gelangte, betrug 32 1/2 Millionen Unzen, welche zu 4 Pfd. St. die Unze gerechnet, einen Werth von 129 Millionen Pfd. St. darstellen. Die Menge des Goldes, welche mit Umgehung des Zollamtes durch Private ausgeführt wurde, schätzt man bisher auf 2 1/2 Millionen Unzen im Werthe von 12 Millionen Pfd. St., wodurch sich der Gesamtwerth der Ausfuhr auf 141 Millionen Pfd. St. erhöht. Seit 1853, wo die Ausfuhr über 3 Millionen Unzen erreichte, ist dieselbe im langsamen Rückschreiten begriffen. Die Zahl der Goldgräber schätzt man auf 80,000, wovon zwei Drittel die Gewinnung auf nassem Wege, die übrigen durch Quarzzertrümmerung betreiben. An Maschinen stehen über 6000 in Verwendung, worunter 960 Dampfmaschinen.

(Ursprung des Wortes „Gas“.) Allgemein und in den meisten gebildeten Sprachen wird das Wort „Gas“ angewendet und damit in weiterem Sinne die Klasse luftförmiger Körper bezeichnet, welche bei der gewöhnlichen Temperatur und nicht allzu starkem Drucke die luftförmige Gestalt behalten (im Gegentheile zu Dämpfen, während im engeren Sinne darunter die als Leuchtstoff dienende gasförmige Verbindung von Kohlenstoff und Wasserstoff verstanden wird). Der Ursprung des Wortes ist wenig bekannt, und es ist über denselben auch wohl noch von Wenigen nachgedacht worden. Mit dem größten Besremden aber haben wir das Wort sogar als Fremdwort bezeichnen hören, während es doch ein deutsches Wort und, wie es scheint, von unsern Stammbrüdern in den Niederlanden vor zwei Jahrhunderten zuerst in die Wissenschaft eingeführt ist. Ursprünglich hieß es „Gast“ und kommt in dieser Form im Angelsächsischen vor, wo es gleichbedeutend mit dem hochdeutschen „Gast“ und dem holländischen „Gest“ ist. Die Form „Gast“ findet sich noch im Schwedischen, aber in Bedeutung von Gespenst, in welcher ja auch das deutsche Wort „Geist“ vielfach gebraucht wird. Auch im englischen findet sich die Form „gast“, jedoch nicht als Hauptwort, sondern als Zeitwort, und in gleicher Bedeutung mit „gaster“, in Schweden sehen, während „Geist“ und „Gespenst“ auf englisch bekanntlich „ghost“ heißen. Als man zuerst anfing, die Gase zu beachten, mußten sie wohl gespenstlich erscheinen und manche

ihn und hörten ihn schwören, daß er Jedem, der dem Hause nahe, eine Kugel durch's Hirn jagen werde. Jeder schwankte zurück. Ruggero wüthete wie ein Wahnsinniger, daß der Feind in seinem eigenen Hause Schutz gefunden. Er schrie zum Sturme, Niemand wollte ihm folgen. Da ergriff er eine Pechfackel, zündete sie an und stürzte auf einem Umwege auf sein eigenes Haus, um es anzuzünden. Sein Weib eilte und gellte ihm nach: „Wahnsinniger, unser eigenes, unser einziges, unser letztes Kind schläft in dem Hause! Willst Du Dein eigenes, Dein letztes Kind morden?“

„Laß sie Beide verbrennen,“ knirschte Ruggero, „wenn nur Orso mit verbrennt! Huffah, Orso soll verbrennen!“

So raste Ruggero weiter und warf den Brand in sein Haus. Er fing. Rasch erhob sich die Flamme und die tanzenden Funken fuhren knisternd im Winde umher. Ruggero's Weib war auf dem Wege zum Hause bewußtlos zusammengesunken und wurde fortgetragen. Ruggero stand vor seinem brennenden Hause inmitten der Seinigen, die mit geladenen Gewehren lauerten, daß Orso nicht lebendig entfliehe. Mit stieren Augen, vorgebogenem Körper, lautlos starrte er in die lodernen, knisternden Flammen. Und als die brennenden Balken einer nach dem andern zusammenkrachten, lachte er plötzlich auf im wilden Jubel und schrie: „Einer wird ihn treffen, einer wird ihn treffen! Ha, wie er sich darunter wälzt und zweifachen Tod stirbt, er verbrennt und er ersticht! Verbrennt, ersticht, zerquetscht! Ha, ha, ha! Ich sehe ihn noch! Ich sehe ihn noch! Schießt ihn todt, wie einen Hund, schießt ihn todt, wenn er flieht! Hat er das Kind auf dem Arme? Hat einer gesehen, daß er mein Kind auf dem Arme — mein Kind — mein letztes, mein —“

Das ganze Dach brach jetzt krachend zusammen und aus der dicken Rauchsäule jüggelten neue, frische Flammen hoch auf. Auch Ruggero

war nach einem heulenden Schrei zusammengebrochen und wurde in ein Haus getragen, wo seine Frau im Wahnsinn fieberte und sein Sohn Antonio mit der Kugel Orso's im Herzen im Sterben lag. Als er wieder zur Besinnung kam, blieb er lange unfähig, zu begreifen, was eigentlich geschehen sei. Endlich sah er sich mit dem Brande, sein schreiendes, zusammensinkendes Weib, sein brennendes Haus, sein brennendes, lechtes, unschuldiges Kind. Er starrte einige Minuten vor sich hin, dann zog er seinen Dolch und wollte ihn sich in's Herz stoßen. Nur der von Freunden mit Gewalt und Ausdauer gehaltene Arm hinderte ihm daran. Endlich entwaffnete man ihn und entfernte Alles aus seiner Nähe, womit er sich hätte ein Leid anthun können.

Was war aus Orso Paolo und dem Kinde Ruggero's, Franzesko geworden? Als Ersterer das Haus in Flammen sah, suchte er nach einer Zuflucht, einem Keller, einer Höhle, was ihm Schutz gegen den erstickenden Rauch und die um sich greifenden Flammen gewähren könne. Als er von Zimmer zu Zimmer lief, hörte er das Geschrei des erwachten, erschreckten Kindes. Er sprang hinzu. Das Kind streckte in lebhaftester Angst schreiend seine Arme nach ihm aus. Es war Ruggero's Kind. Er ergriff es, um es in die Flammen zu werfen, um die letzte Hoffnung der Orimaldi's zu vertilgen. Die Blut der Rache brannte in ihm heißer als die Flammen um ihn. Er stürzte sich mit dem Kinde an's Fenster, um es eist seinen Feinden zu zeigen und dann wo möglich vor deren Augen in die Flammen zu werfen. Aber unterwegs berührte ihn die schöne, runde Wange des Kindes und traf ihn das schöne, große, bittende, angstvolle Auge der Unschuld plötzlich bis in's innerste Mark. Nein, solche Augen, solche blühende Wangen, solche spielende Lippen, solch ein aufblühendes, heiliges Wesen der Unschuld war mächtiger als das verzehrende Feuer seiner Rache. An seine Wange gelehnt und sich beruhigend — dieses Kindes-Vertrauen war mächtiger als Alles, wie er

mochten bei ihren zerstörenden Eigenschaften ihre Entdecker in Schrecken setzen. Ihr Name ist daher ganz bezeichnend. Er ist es nicht minder von dem alchymistischen Standpunkte aus, der die gasförmigen Bestandtheile der Körper als ihren Geist, als ihren unsichtbaren Geist betrachtete, gegenüber den fest oder flüssig zurückbleibenden Bestandtheilen, welche allein nach der damaligen Vorstellung als körperlich gelten konnten.

(Gesundheitspflege im Kriege.) Die preussische Regierung beabsichtigt den vor einigen Jahren zunächst auf dem nationalen Kongress in Genf aufgetauchten Gedanken der Aufstellung allgemeiner Grundsätze für das Kriegs-Heil- und Medicinalwesen weiter zu verfolgen und bei den europäischen Mächten eine Einigung über gewisse allgemeine Grundbestimmungen in Vorschlag zu bringen. Im Wesentlichen könnte es sich hierbei nur um die Fortführung derjenigen Bestimmungen handeln, über welche man in Genf schon einig geworden, und welche auch die europäischen Mächte schon angenommen. Der letzte Krieg hat jedoch für die Beurtheilung der Zweckmäßigkeit der damals getroffenen Maßregeln und Feststellungen ein besonders reiches Material geliefert, indem Preußen und Italien jener früheren Uebereinkunft beigetreten waren, Oesterreich und Bayern nicht, so daß also beide Theile sich hierin in einem direkten Gegensatz befanden. Es wurden österreichischerseits wiederholt mit dem Verbinden von Verwundeten beschäftigte preussische Aerzte zu Gefangenen erklärt und fortgeführt; ebenso fanden die Preußen bei ihrem Vorrücken die österreichischen Lazarethe beinahe durchgehends von den österreichischen Aerzten verlassen, da diese bei dem Mangel eines gegenseitigen Uebereinkommens mit ihrem Verbleiben in Gefangenschaft zu fallen befürchteten. Nicht minder aber würden das im letzten Kriege auf europäischem Boden zuerst im großen Maßstabe in Wirksamkeit getretene Krankenzerstreuungssystem, d. h. die Vertheilung der Kranken und Verwundeten über weite Landstrecken, wie die Antheilnahme der Privatpflege an deren Behandlung, die Eisenbahn-Beförderung der Verwundeten und noch eine Menge anderer Punkte ein reiches Material bieten, jene in Genf getroffene Vereinbarung vielleicht noch zu erweitern und zu vervollständigen.

(Der Same neue Welt), als erspriesslich für ertragreichen Pflanzenbau von den praktischen Landwirthen längst erkannt und befolgt, hat bis in die neueste Zeit doch der Kenntniß derjenigen Rücksichten entbehrt, welche dabei vorzugsweise zu nehmen seien. Den Anbauversuchen Schübeler's in Christiania und Haberlandt's in Ungarisch-Altenburg verdanken wir einiges Licht in dieser Frage. Ersterer ermittelte unter Anderem, daß in Christiania gezogener Same von hunderttägigem Sommerweizen, in Breslau angebaut, einen um 26 % leichteren Samen lieferte, während aus Breslau bezogene Weizenkörner, in Christiania angebaut, um 31 % schwerere Körner gab. Ähnliches fand Haberlandt, der seine Versuche auf Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais und Weizen ausdehnte; er berichtet, daß in verschiedenen hohem Grade der aus dem Süden bezogene Same dieser Pflanzen früher und vollkommener reisende Pflanzen und bei diesen verhältnißmäßig mehr Körner wie Stroh lieferte, als aus dem Norden bezogener Same. Eine neuerliche Bestätigung dessen bringt das jüngste Heft des „Chemischen Ackermann“ in Bezug auf Hafer nach Anbauversuchen, welche in verschiedenen Lagen des Königreichs Sachsen angestellt wurden. Aus schwedischem Samen gezogener Hafer wurde dort 17 bis 24 % leichter als die Originalsaat. Fehlt es auch heute noch an einer gründlichen physiologischen Erklärung dieser Beobachtungen, so läßt sich doch für die Praxis bereits so viel entnehmen, daß es beim Getreidebau sich empfiehlt, den Samen aus südlicheren, nicht aus nördlicheren Klimaten zu beziehen. Wie es sich mit den Hülsenfrüchten, mit Buchweizen und Kartoffeln verhält, werden weitere Versuche erst lehren müssen. Beim Weizenbau dagegen, insofern derselbe auf Flach- und nicht auf Körnergewinn gerichtet ist, verdient der Same nördlicher Gegenden den Vorzug. Unstreitig werden diese nur aus ersten unvollständigen Beobachtungen gezogenen Regeln ebensowohl Einschränkungen wie Erweiterungen erfahren müssen.

(Zur Finanzlage.) Ein Wiener Berichterstatter des „Aktionär“ macht folgende wohlweisliche Vorschläge: „Wenn irgend ein Theil der Bevölkerung von der Bettelwirtschaft einen Nutzen gezogen, so ist es der

Grundbesitz, dessen Erzeugnisse in Folge der Entwerthung der Valuta exportfähig geworden und viel Geld in's Land gebracht haben. Es ist also nicht mehr als billig, daß der Grundbesitz im Verhältniß zu seinen Vortheilen auch zu den Staatslasten herangezogen werde. Um jedoch den unbeweglichen Besitz nicht auf Kosten des mobilen Besitzes zu überlasten, könnte folgende Bestimmung getroffen werden. Insofern das Defizit nicht beseitigt ist, wird die Kuponsteuer von 7 auf 10 % erhöht, dafür aber gleichzeitig dem Grundbesitze eine außerordentliche Vermögenssteuer von 1/2 % auferlegt. Beide Steuern sollen den Charakter des Provisoriums an sich tragen und nur so lange erhoben werden, als der Staat ohne die Einhebung derselben seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Das unbewegliche Vermögen wird auf zehn Milliarden geschätzt, und man könnte es also leicht mit einer außerordentlichen Steuer von 40 bis 50 Millionen auf einige Jahre wenigstens belasten. Der etwaige Einwand, daß der Grundbesitz nicht so viel bares Geld aufbringen könne, um diese außerordentliche Steuer zu bezahlen, ist nicht stichhaltig, weil sich diese Summe unter so viele Grundbesitzer vertheilt, daß der einzelne schon leicht Mittel und Wege finden wird, den auf ihn entfallenden Betrag zu beschaffen. Dasselbe gilt auch von der Kuponsteuer.“ Der gute Mann scheint so viel wie gar nichts zu wissen. Die Grundsteuer beträgt in Oesterreich an 40 %, die Hauszinssteuer 33 %. Wenn der Berichterstatter im Finanzministerium nachfragen ließe, so würde man ihm sagen, daß die Rückstände an Steuern zunächst die Grundsteuer treffen. Und die Kuponsteuer erhöhen! Der gute Mann verdient keine weitere Erwiderung.

(Schulwesen.) Bekanntlich hat der Verein „Mittelschule“ in Wien aus seiner Mitte einen Ausschuss gewählt, welcher die Organisation von Lehrkursen für die der Schule entwachsene weibliche Jugend in die Hand nimmt. Diese Kurse, von Fachmännern gegen ein sehr billiges Schulgeld erteilt, sollen jährlich in den Herbst- und Wintermonaten stattfinden und erwachsenen Mädchen Gelegenheit geben, die empfangenen Schulkenntnisse zu erweitern und sich für das praktische Leben fortzubilden. Wie wir vernehmen, sind dem Ausschuss bereits in mehreren Bezirken Räumlichkeiten zu diesem Zwecke angeboten worden, und wurde das Unternehmen von Seite der Behörden und des Bürgermeisters der kräftigen Unterstützung versichert. Damit wird Wien ohne die mindeste Geldausgabe für den Staat oder die Gemeinde um eine Art von Schulen reicher, denen man gewiß nicht absprechen kann, daß sie eben so notwendig als praktisch seien. Der Weg von der Schule ins praktische Leben ist namentlich bei den jetzigen Verhältnissen für Mädchen ein sehr bedenklicher; und kann er nicht mit harten Thälern gepflastert werden, so drängt die bittere Nothwendigkeit dazu, ihn mit Kenntnissen auszustatten, die dem Mädchen unter allen Umständen einen anständigen Erwerb sichern.

Marburger Berichte.

(Einbruch.) In der Gemeinde Dobrenz wurden am 16. Juli unter Tags bei einem Grundbesitzer die Thüren mit Nachschlüsseln aufgesperrt und 400 fl. in Banknoten und Silber gestohlen, als eben sämtliche Hausbewohner auf dem Felde beschäftigt waren. Ein bekannter Dieb ist bereits als verdächtig eingezogen worden; er hat nämlich zwei Tage vor der That in der Nähe des Hauses herumgespäht und sich geäußert: „Wenn nur noch Einer wär, da wäre leicht viel Geld zu bekommen.“

(Einbruch.) Bei dem Grundbesitzer Michael Schelesnik in St. Jakob haben am 19. Juli gegen Mitternacht einige Diebe das Gitter des Kellerfensters ausgehoben und 2 Zentner Schweinefleisch und Speck gestohlen, wovon 120 Pf. den Witzern gehörten. Der Schaden beträgt 90 fl.

(Diebstahl.) In der Nacht von 20. auf den 21. d. M. wurden einer Inwohnerin der Frau Schmiederer in der Rärntner-Vorstadt alle Kleider und Wäsche im Werthe von 45 fl. entwendet: die Thäter waren durch ein Fenster im Dachboden eingestiegen und auf demselben „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ mit ihrer Beute ungehindert entkommen.

hernach bekannte — lehnte das Kind auf seinem Arm. Durch Rauch und Flammen grastete er sich hindurch, um einen Ausweg und Schutz zu suchen. Inzwischen stürmten die Leute Castel d'Acquas, eines Verwandten von Orso Paolo, mit Hörnergeschmetter und Schüssen heran und schlugen die Grimaldi's in die Flucht. Als sie das brennende Haus umgaben und hineinschrien, daß Orso nun sicher sei, brach das Haus vollends zu einem brennenden Schutthaufen zusammen. Niemand konnte sich dem Rauche und der glühenden Hitze nähern.

Eine furchtbare halbe Stunde verging. Plötzlich scholl ein Freudengeschrei von dem benachbarten Orte Olmo: „Cuviva, Orso Paolo! Cuviva, Orso Paolo!“ Ruggero's Weib flog an's Fenster, und mit einem wilden Freudengeschrei eilte sie hinunter auf die Straße, hinter ihr her Ruggero und dessen Freunde. Durch jubelnde Volksmassen hindurch trug Orso Paolo, geschwärtzt, versengt und verwildert das Kind Ruggero's unverletzt auf dem Arme. Er hatte sich in einem Keller den Flammen zu entziehen gewußt. Die Mutter des Kindes warf sich an die Brust ihres Feindes und des Kettlers und bedeckte das Kind mit wilden Thränen und Küssen. Ruggero aber stürzte sich stumm und das Gesicht verhüllend zu seinen Füßen.

„Steh' auf, Freund Grimaldi,“ sagte Paolo. „Möge Gott uns Beiden vergeben, wie wir uns einander.“

Die Feinde sanken einander in die Arme, und da sich auch später Antonio erholt, feierten sie ein Versöhnungs- und Freudensfest, das von Olivenzweigen, Musik von Beingläsfern, Violinen, Mandolinen und Freundschaften überfloß und die ganze Bevölkerung von Olmo mitfeierte. Die Freundschaft der beiden Familien ist seitdem die innigste und treueste geblieben.

Vom Büchertisch.

Mexiko, oder: Republik und Kaiserreich.

Politisch-sozialer Roman aus der Gegenwart

von

Arthur Storch.

Die erschütternde That, mit welcher das Kaiserreich in Mexiko sein Ende fand, lenkt die Blicke der ganzen Welt mehr denn je nach jenen Gegenden, wo vor kurzem Tausende von Oesterreichs Söhnen ebenso hingehend als tapfer, aber erfolglos gestritten. — Mit ihrem Blute mußten sie den Bankrott der Neapolitanischen Politik bezahlen und den Rückzug ihrer treulosen, anfangs so übermüthigen und schließlich so tief gedemüthigten Wirten decken. Mit größtem Interesse nehmen wir daher das von der Firma A. Hartleben in Wien und Pest angekündigte Werk „**Mexiko, oder: Republik und Kaiserreich**“, politisch-sozialer Roman aus der Gegenwart von Arthur Storch zur Hand. So hoch unsere Erwartungen gespannt waren, wurden selbe dennoch durch die bereits erschienenen zwei ersten Hefte weit übertroffen, denn wir fanden in denselben ganz neue und höchst überraschende Enthüllungen über die geheimen Umtriebe der französischen Politik, über des Marschalls Bazaine's Intriguen, um den Kaiser Max zu beseitigen und sich selbst zum Herrscher von Mexiko aufzuwerfen, über das Treiben und unheilvolle Doppelspiel der Klerikalen u. s. w., so daß wir mit Ungeduld den weiteren Fortsetzungen dieses Werkes entgegensehen, welches in beiläufig 20 halbmonatlichen, mit meisterhaften Holzsnitten gezielten, sehr schön ausgestatteten Lieferungen zu dem gewiß sehr mäßigen Preise von nur 25 Kreuzer erscheint.

(Eine Gewohnheitsdiebin.) Die gerichtsbekannte Gaunerin F. begab sich am letzten Montag zu dem Kaufmann im Lufar-dischen Hause und verlangte Essig. Der Kommiss ging dem Anscheine nach in das Magazin; die Gaunerin aber neigte sich über den Tisch, zog die Schublade heraus und machte einen Griff in die Banknoten. Der Kommiss, welcher die berüchtigte Diebin gleich beim Eintritt erkannt zu haben glaubte, sprang in diesem Augenblicke hinter der Thüre, wo er den Vorgang beobachtet, hervor und zwang die Thäterin, das Gestohlene zurückzugeben.

(Der kaufmännische Verein) hält morgen seine Monats-Versammlung.

Letzte Post.

Koffuth soll am 1. August einstimmig zum Reichstags-Abgeordneten für Baiern gewählt werden.

Die hannoverschen Vertrauensmänner treten am 29. Juli zusammen und werden von Bismarck begrüßt.

Garibaldi soll plötzlich „verschwunden“ sein. Juarez hat der nordamerikanischen Regierung erklärt, den Leichnam des Kaisers Maximilian auszuliefern zu wollen.

Eingefandt.

Gehreter Herr Redakteur!

Herr Mag. Freiherr von Rast hat in Nr. 88 Ihres geschätzten Blattes die öffentliche Meinung in der zwischen ihm und der Redaktion schwebenden Frage als willkommenen Richter bezeichnet. — Von diesem

Standpunkte aus wird er es erlauben, daß eine öffentliche Stimme ihn auf das im Kommissions-Berlag der J. G. Remann'schen Hofbuchhandlung zu Coburg 1865 erschienene „Leben des Freiherrn Ferdinand von Rast“ aufmerksam macht. Der von dem Herrn Mag. Freiherrn von Rast an Ihrer Notiz gerügte Freiherrn-Titel ohne Herr ist von dem Verfasser jener Brochüre meist ganz ignoriert und einfach nur von Rast'schen Papieren die Rede; so wie überhaupt dort über seinen Sohn Mag. (Seite 61, 71 und 73) manche Notiz zu finden ist, die wenigstens in demselben Maße eine Abwehr verdienen würde, als die von Ihnen begangene Unterlassungsfünde. — Sollte die öffentliche Meinung sich noch weiter mit diesem Gegenstande beschäftigen, so würde die Mittheilung der fraglichen Brochüre im Feuilleton Ihres geschätzten Blattes eine passende Stelle finden, und keineswegs gegen den Willen des „Freiherrn Ferdinand von Rast“ sein, da selber durch die Stiftung an die Stadt Coburg (mit der Verpflichtung diese Lebensgeschichte zu veröffentlichen) eine weitere Verbreitung unbedingt rechtfertigt. — Oder weiß der von Freiherrn Ferdinand von Rast erwähnte und vom Magistrat der Stadt Coburg autorisirte Verfasser jener Brochüre auch nicht was „Gang und Gerede“ ist?! — Dann würden wir bedauern, daß Herr Mag. Freiherr von Rast, seinem Herrn Vater nicht einen, mit Aelung vertrauteren Biographen empfohlen hat. E. B. B.

Telegraphischer Wiener Cours vom 25. Juli.

5% Metalliques	58.25	Kreditaktien	184.40
5% National-Anlehen	68.80	London	127.—
1860er Staats-Anlehen	88.50	Silber	124.50
Bankaktien	702.—	R. R. Münz-Dulaten	6.06

Angekommene in Marburg.

Vom 24. bis 25. Juli.

„Erzherzog Johann.“ Die Herren: v. Strazky, Privat, Olmüh. Reinhart, Kfm., Prag. Menadier, Kfm., Orient. Böhlinger, Kfm., Baden. Speier, Kfm., Wien. Perz, Kfm., Gili. Badigruber, Gasthofbes., Salzburg. Poosky, Bezirksarzt, Pl. Weist. Reithner, Agent, Graz.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Sörgo, Bergwerksbes., Bleiberg. Rautovsky, K. Artill.-Optm., f. Familie, Wien. Dvorchi, K. Oberstabsarzt, m. Richte, Ugram. Janetschitsch, K. Regimentsarzt, Slavonien. Schrigler, Med.-Dr., Wien. Pestl, Privat, f. Familie, Wien. Juwantschitsch, Dechant, Neukirchen. Waller, Hotelier, Klagenfurt. Verl, Optiker, Wien. Rister, K. Hofburgtheater-Inspektor, Wien. Burgstaller, Großhdl., Triest. P. Grasser, Priester, m. A. Petter, Innsbruck. Berscher, K. jub. Montanist, Bleiberg. Geiß, Bahnbmt., Wien. — Fr. Späth u. Reichl, Pest.

Geschäfts-Anzeige.

Ferdinand Kostjak,
Gitterstricker, Drahtweber, Sieb- und Crommelmacher,
Marburg, Kärntnergasse Nr. 215,

empfehl

zu staunend billigen Fabrikpreisen

alle Gattungen Erde, Sand, Kohlen- und Schotterwurf-Siebe; sowie Schauer-Siebe für Kirchenfenster und Oberlichter, für Schüttböden, Magazine und Kellerfenster; ferner Fliegengitter für Salons, Speise-Schränke und Fenster.

Alle Gattungen Messing-, Eisen- und Holzreuter; die feinsten Seidengaze-, Messing und Haar-Trommel-Siebe für Apotheker, Spezereihändler und Zuckerbäcker; Fach-Siebe für Futtmacher, Zucker-, Mehl-, Suppen- und Passir-Siebe für Küchen, sowie alle Sorten Cylind-Überzüge und Säuber-Blätter für Brauhäuser, Wasser- und Dampfmühlen, für Geschirr- und Glasfabrikanten; alle Sorten Messing-Siebe, Scherben-Reuter und Pucher-Blätter zc.

Alle Gattungen geflochtenen Vogelbauer und andere Thier-Einzäunungen, sowie Blumen- und Garten-Schranken- nebst Lusthäuser-Einflechtungen; ferner die vortheilhaftesten Weinberren-Siebe und Weinpresse-Siebe; auch alle Sorten Dienenhauben und Fuch-Bisire; sowie allen Gattungen Trommeln und Pauken-Überzüge zc. zc. (365)

Nr. 6906.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben die freiwillige Veräußerung der zum Verlasse der am 16. Mai 1867 verstorbenen Realitätenbesitzerin Frau Viktoria Ubeleis gehörigen Fahrnisse, als: Weine, und zwar:

a) bei der Weingartrealität in der Gemeinde Pöbrud:

34 Startin 1866er	aus dem Pöbruder Gebirge,
7 " 1862er	
6 " 1863er	
7 " 1864er	
1 1/2 " Rothwein.	

b) Bei der Behausung in der Kärntnergasse zu Marburg:

27 1/2 Startin 1866er	aus dem Jerusalemer Gebirge,
6 " 1865er	
16 1/2 " 1863er	

Haus-, Keller- und Zimmer-Einrichtungstücke, Wäsche, Bettzeug, leere Fässer u. s. w. bewilligt und zu deren Vornahme die Tagssagung in der Gemeinde Pöbrud auf den 26. Juli l. J. Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr, nöthigenfalls auch auf den darauffolgenden Tag, und in der Kärntnergasse zu Marburg auf den 27. Juli l. J. Vorm. von 9—12 Uhr und Nachm. von 3—6 Uhr und die darauffolgenden Tage mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die feilzubietenden Gegenstände nur um oder über den von den Erbsinteressenten unter Beiziehung eines berideten Schätzmannes bei der Tagssagung bekannt zu gebenden Ausrufspreis, u. z. die Weine gegen sofortigen Einlag der Hälfte des Meistbothes, die übrigen Fahrnisse aber gegen sofortige Barzahlung an den Meistbietenden hintangegeben werden. Marburg am 28. Juni 1867.

Samstag den 27. d. M.

Gesellschafts-Abend mit Tombola

in Herrn Rartin's Lokalitäten.

J. N. Kopriwa.

379)

J. 1834.

Lizitation

(363)

des landtäflichen Gutes Samoscheg sammt Mauth, Fischerei und Fahrnissen.

Vom k. k. Bezirksamte als Gericht Friedau wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Josef Pulpach und der Erben nach der Frau Anna Maria Pulpach mit Bewilligung des löblichen k. k. Kreisgerichtes Gili die freiwillige öffentliche Versteigerung des landtäflichen Gutes Samoscheg sammt Brückenmauth und Fischereirecht, dann der dabei findlichen todten und lebenden Fahrnisse bewilliget worden.

Das Gut liegt im Marburger Kreise nebst der Eisenbahnstation Moschanganen unter Pettau, an der von Pettau nach Ungarn und Kroatien führenden Kommerzialstraße am Pehnigbache, ist vollkommen arrondirt und besteht:

- a) aus dem Schloßgebäude, welches gemauert, mit Ziegeln eingedeckt, ebenerdig das Kanzlei-Zimmer, das Gesinde-Zimmer, Küche, Speise, Waschküche und einen gewölbten Keller und im Stockwerke einen geräumigen Vorsaal mit 5 schönen Zimmern enthält;
- b) aus den neben dem Schloßgebäude befindlichen, theils gemauerten, theils gezimmerten Wirtschaftsgebäuden;
- c) dem neben dem Schloßgebäude befindlichen gemauerten Glashause;
- d) dem an der Pettauer Kommerzialstraße stehenden, theils gemauerten, theils gezimmerten Wohngebäude, unterirdisch einen gewölbten Keller auf 30 Startin, ebenerdig 5 Zimmer, Küche und Einspalkeller enthaltend;
- e) dem neben diesem Wohnhause befindlichen großen gemauerten Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Futterböden und Magazine enthaltend;
- f) dem an der Pehnigbrücke liegenden Birthe-, Mauth- und Schmiedgebäude, 2 Zimmern, Küche und die Schmiede enthaltend;
- g) der Winzerei Haus-Nr. 58, aus 1 Zimmer, Küche, Stallungen und Keller bestehend;
- h) der Winzerei Haus-Nr. 38, ein Zimmer, eine Kammer, einen unterirdischen Keller auf 20 Startin und die Weinpresse enthaltend;
- i) aus beiläufig 114 Joch Grundstücken, wovon über 63 Joch auf die Gärten, Weingärten, Acker, Wiesen und Hutweiden, welche letztere größtentheils in Wiesen und Acker umstaltet wurden und circa 51 Joch auf Hochwald und Niederwald entfallen; die Weingärten haben eine äußerst günstige Lage mit der schönsten Fernsicht und liefern eine ausgezeichnete Qualität; die Wiesen liegen sämmtlich an der Pehnig, sind zwei- und theilweise dreimählig und die Acker haben eine vorzügliche Gleba, meist Weizenboden.

Die Fischerei in der Pehnig wird von der Eisenbahnbrücke bis zur herrschaftlich Samoscheger Brücke vom Gute Samoscheg allein und von dort bis zum Deluschofersteg gemeinschaftlich mit der Herrschaft Großsonntag ausgeübt.

Die Fahrnisse bestehen aus Haus- und Zimmer-Einrichtung, Wirtschaftsgegenständen, Wein-, Getreide- und Futter-Vorräthen, Pferden, Rind- und Vorstevieh.

Dieses Gut sammt Mauth und Fischereirecht wurde bei der Inventur nach Frau Anna Maria Pulpach auf 30.240 fl. gerichtlich geschätzt und wird um den Pauschalbetrag per 30.000 fl. ö. W. ausgerufen; jeder Lizitant hat 10% des Ausrufspreises als Badium zu erlegen und an Tabularposten 10.800 fl. in das Zahlungsverprechen zu übernehmen; die übrigen Lizitationsbedingungen sammt Landtafel-Extrakt und Schätzungsprotokoll können in der dießgerichtlichen Registratur, sowie in der Advokatur-Kanzlei des Herrn Dr. Matthäus Kopmuth in Graz eingesehen werden. Zur Vornahme dieser Lizitation wird die Tagssagung auf den

5. August 1867

Vormittag 11 Uhr im Schloßgebäude zu Samoscheg angeordnet, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Friedau am 9. Juli 1867.

Der k. k. Bezirksvorsteher.